
Officina Bellinzona: Hintergründe eines erfolgreichen Arbeitskampfs

RAINER THOMANN

Freitag, 7. März 2008, morgens um 7 Uhr. In der großen Halle der *Pittureria*, der Karosseriemalerei der Officina (1) von Bellinzona, ist die gesamte Belegschaft versammelt und wartet auf den Auftritt ihres obersten Chefs. Er soll sie über eine wichtige Umstrukturierung informieren, von der die Arbeiter (2) offiziell noch nichts wissen. Ahnungslos, oder vielleicht eher verduzt ist hingegen Nicolas Perrin, Leiter von SBB Cargo und Mitglied der Geschäftsleitung der SBB (3), als er an diesem Morgen die Halle betritt. «Giú le mani dall’Officina! – Hände weg von unserer Werkstatt!», hallt es dem SBB-Manager aus vierhundert Kehlen entgegen. Dann macht ihm Gianni Frizzo, Präsident der Personalkommission der Officina, unmissverständlich klar, dass er nur auf zwei kurze Fragen mit Ja oder Nein zu antworten habe. Nachdem jeder Versuch, doch noch das Wort an die versammelte Belegschaft zu richten, sich als zwecklos herausgestellt hat, gesteht der sichtlich eingeschüchterte Manager ein, was bereits einige Wochen vorher zur Belegschaft durchgesickert ist: Der Lokomotivunterhalt wird nach Yverdon verlagert und der Wagenunterhalt privatisiert. Unter Pfiffen und wenig schmeichelhaften Zurufen verlässt er darauf in Begleitung von Sicherheitsleuten fast fluchtartig die Halle, während die 430 Arbeiter einstimmig (4) beschließen, sogleich in den unbefristeten Streik zu treten und das Werk zu besetzen.

Die legendäre Szene ist nicht nur filmreif, sie steht auch am Anfang des bekannten Dokumentarfilms *Giú le mani* von Danilo Catti (5), der – in mehreren Sprachen untertitelt – weit über die Landesgrenzen hinaus Beachtung gefunden hat.

Was sind die Gründe für den erfolgreichen Widerstand gegen die Schließung des Industriewerks Bellinzona? Warum ist es hier einer Belegschaft gelungen, die geplanten Entlassungen zu verhindern, während in ähnlichen Fällen die Beschäftigten am Schluss zwar erhobenen Hauptes, aber dennoch in die Arbeitslosigkeit gegangen sind? Ist Bellinzona wirklich – wie oft behauptet wird – ein Sonderfall, der nicht zu vergleichen ist und erst recht nicht nachgeahmt werden dürfe? Worin unterscheidet sich der Kampf um die Officina von den meisten andern Kämpfen gegen Betriebsschließungen und Massenentlassungen?

Die Vorgeschichte

Der 7. März 2008 war der offizielle Beginn des unbefristeten Streiks, der zu einem längeren Kräftemessen wurde und 33 Tage dauerte. Was nach außen wie ein spontaner Arbeiteraufstand aussah, war in Wirklichkeit der erste Höhepunkt eines Kampfes, den die Belegschaft bereits Tage und Wochen zuvor aufgenommen hatte. Um den 20. Februar her-

um waren die Schließungspläne durchgesickert. Eine Woche später fand im Volkshaus eine erste Arbeiterversammlung statt. Es wurde beschlossen, mit einer Urabstimmung zu klären, wer bereit sei, sich notfalls auch an radikalen Kampfmaßnahmen zu beteiligen. Das Resultat hätte eindeutiger nicht sein können: Etwa 98 % stimmten zu.

Am Montag, dem 3. März, wurde eine weitere Arbeiterversammlung organisiert, diesmal während der Arbeitszeit und gegen den Willen der Direktion. Am Dienstag, dem 4. März, demonstrierten die Arbeiter der Officina vor der SBB-Zentrale in Bern. Am Mittwoch, dem 5. März, wurde zwar wieder gearbeitet, gleichzeitig aber ein Flugblatt verteilt mit dem Aufruf zu einer neuen Arbeiterversammlung am Donnerstag um 9.30 Uhr. Daraufhin trommelte die Direktion die Belegschaft zusammen und verbot die Teilnahme an der Versammlung ausdrücklich. Am gleichen Tag zitierte sie auch Gianni Frizzo, den Präsidenten der Personalkommission zu sich, außerdem die Sekretäre der beiden Gewerkschaften, die den Gesamtarbeitsvertrag mit der SBB unterzeichnet hatten. So versuchte die Direktion Druck auszuüben, um den Widerstand zu brechen, bevor er sich weiter ausbreiten könnte.

Es war dann auch anlässlich dieser Sitzung, dass Gianni Frizzo seinem Chef erklärte: «Ich muss Ihnen mitteilen, dass von nun an hier drinnen nicht mehr Sie als Direktor befehlen, sondern die Arbeiter. Und nachher wird nichts mehr sein wie vorher.» Diese Ankündigung kam einer Kriegserklärung gleich. Doch wem würden die Arbeiter nun Folge leisten? Ihrem Direktor oder den Aktivisten des Komitees «Giú le mani dall'Officina di Bellinzona»?

Entstanden war dieses Komitee schon im Jahre 2000 als Teil der Tessiner Sektion des Schweizerischen Eisenbahn- und Verkehrspersonalverbands (SEV), d.i. die Gewerkschaft des Verkehrspersonals, und es stand allen gewerkschaftlichen und politischen Kräften offen. Seit Jahren vertraten Gianni Frizzo und seine Kollegen eine andere gewerkschaftliche Linie als die Zentrale des SEV. Die Situation in den Officine glich jener in vielen anderen Betrieben, wo seit Jahren Personal abgebaut wurde und mit Restrukturierungen die Arbeitsbedingungen verschlechtert wurden. «Unsere Linie», erklärte Gianni Frizzo (6), «unterschied sich von jener der Gewerkschaftsspitzen, die sich zwar jeweils ein wenig auflehnten. Dem ganzen Restrukturierungsprozess aber stellten sie sich nicht wirklich entgegen. So hatten wir zwei Konflikte: einen mit der Firmenleitung und einen internen mit der Gewerkschaftsführung.» Alle Versuche, die kompromissbereite Haltung der Gewerkschaftsspitzen zu ändern, seien vergeblich gewesen. Daher hätten sie im Jahre 2005, um die Zentrale unter Druck zu setzen, als SEV-Sektion einen Kooperationsvertrag mit der Gewerkschaft Unia (7) unterzeichnet.

Mit einer Kundgebung morgens um halb sieben und einem Umzug durch die Fabrik während der Arbeitszeit organisierte das Komitee im Dezember 2006 eine erste Arbeitsniederlegung. Ein Jahr später traten Gianni Frizzo und vierzig seiner Kollegen aus dem SEV aus und schlossen sich am 1. Januar 2008 der Unia an. Dieser Umstand zahlte sich aus, als der Direktor der Officina auf der Einhaltung der Friedenspflicht gemäß Gesamtarbeitsvertrag pochte, den die Gewerkschaften SEV und Transfair (8) mit der SBB abgeschlossen hatten. Die Unia hingegen hatte keinen Vertrag mit der SBB und war somit frei, Kampfmaßnahmen zu unterstützen und sich als «kämpferische Gewerkschaft» in Szene

zu setzen. Die Grenzen dieser vorerst bedingungslosen und für den Erfolg der Auseinandersetzung unerlässlichen Unterstützung sollten sich erst einige Zeit später zeigen (9).

Die Belegschaft missachtet das Verbot des Direktors

Am Morgen des Donnerstag, 5. März, begann die Arbeit normal, als wäre es ein ganz gewöhnlicher Arbeitstag. Dann versammelten sich auf der Nordseite des Werks, wo auch Gianni Frizzo arbeitete und alle gut kannte, eine große Zahl von Arbeitern, die allmählich durch die übrigen Hallen zogen und alle mitnahmen. In der *Pittureria*, am andern Ende des Geländes, wurden sogleich Tische und Bänke aufgestellt, damit sich alle bequem hinsetzen konnten und nicht lange unschlüssig herumstehen mussten. Trotz Verbot hatte also die gesamte Belegschaft den Arbeitsplatz verlassen und nahm an der Versammlung teil. Dieser kollektive Verstoß gegen das unternehmerische Weisungsrecht, die offene «Meuterei», das war vermutlich der schwierigste und zugleich entscheidende Schritt. Findet eine Belegschaft die Kraft, diesen Schritt gemeinsam und selbstermächtigt zu gehen, dann ist das Eis gebrochen. Dann sind zumindest im Kopf die sprichwörtlichen «Barrikaden» errichtet.

Vom 7. März an war die *Officina* in der Hand der Arbeiter, die nicht zögerten, ihren Kampf sogleich an die Öffentlichkeit zu tragen. In verschiedenen Ortschaften wurden lokale Unterstützungskomitees gegründet. Demos und Kundgebungen, Konferenzen und Geldsammlungen wurden organisiert. Die Arbeiter gingen in die Gemeinden und Schulen, um den Streik zu erklären. Sie unterstützten auch die Gemeinden – es waren ja über 400 Personen, die keine Beschäftigung hatten und sich anboten, beispielsweise Wege zu säubern. Im besetzten Werk wurden Konzerte, Theater, Aktivitäten für die Kinder und geführte Rundgänge organisiert. Es wurde eine Werkskantine aufgebaut, wo um die Mittagszeit alle, auch Außenstehende, für fünf Franken essen konnten. Auf diese Weise wurde eine sehr enge Beziehung zwischen den Streikenden und der Bevölkerung geschaffen.

SBB-Direktion und Regierung taten, was Manager und Minister in solchen Situationen in der Regel tun: Sie heuchelten Verständnis für die Betroffenen und verlangten ihrerseits Verständnis für die «unausweichlichen Sanierungsmaßnahmen» (10). Als das nichts nützte, erklärte die SBB-Direktion, der Streik sei illegal und drohte mit Schadenersatzklage: 250 000 Franken für jeden Streiktag. Als Antwort darauf reisten am 19. März, einem Feiertag im Tessin, die Streikenden mit ihren Familien und zahlreichen UnterstützerInnen nach Bern und demonstrierten trotz Verbot während der Parlamentsitzung auf dem Bundesplatz.

Wenn es hart auf hart kommt ...

Mehrere Verhandlungen zwischen SBB-Direktion und Streikkomitee führten zu keinem Ergebnis. Die Streikenden beharrten auf der Rücknahme des Schließungsentscheides. Erst auf dieser Grundlage könne man über die Zukunft der *Officina* verhandeln. Die SBB-Direktion stellte in der Öffentlichkeit das Streikkomitee als stur hin und warf ihm mangelnde Kompromissbereitschaft vor. Als die Arbeiterversammlung das – wie Andreas Meyer, der oberste SBB-Chef sich ausdrückte – «weitreichende Angebot», das darin be-

stand, einzig den Unterhalt der ältesten Lokomotiven noch für ein paar Jahre in Bellinzona zu belassen, ablehnte und den Streik weiterführte, brachen SBB-Direktion und Verkehrsminister den Kontakt zum Streikkomitee ab.

Spätestens an diesem Punkt hätte normalerweise ein Arbeitskampf, auch ein «wilder Streik», der nachträglich von einer als Tarifpartner anerkannten Gewerkschaft unterstützt wird, mit einem Kompromiss geendet. Denn in aller Regel wird eine solche Unterstützung damit erkaufte, dass dann die Gewerkschaftsspitze Verhandlungen mit der Gegenseite führt und – wenn diese hart bleibt – der Belegschaft eine wie auch immer geardete «Verhandlungslösung» präsentiert, zu der sie, meistens noch unter Zeitdruck, lediglich Ja oder Nein sagen kann. Auf diese Weise wird regelmäßig eine vorher geeinte und geschlossene Belegschaft gespalten, und zwar unabhängig davon wie die Mehrheitsverhältnisse liegen. Eine Verhandlungsdelegation, die sich darauf einlässt, ihrer Basis die fertige Verhandlungslösung statt lediglich das Verhandlungsangebot der Gegenseite zu überbringen, wird unweigerlich zum Faustpfand in der Hand der Gegenseite, die es fortan wie ein trojanisches Pferd zu ihren Gunsten verwenden kann.

Es gibt vermutlich keinen Arbeitskampf, der nicht irgendwann an diesem scheinbar toten Punkt angelangt wäre. In der Front der Streikenden zeigen sich erste Ermüdungserscheinungen und die «Verhandlungsbereitschaft» der Gegenseite weckt Hoffnungen auf ein baldiges, erfolgreiches Ende des Kampfes. Es versteht sich von selbst, dass die Unternehmerseite in den darauffolgenden Verhandlungen nicht einfach einknickt, sondern droht, erpresst, blufft – kurzum eine Stärke zeigt, die sie meistens gar nicht hat, solange sie es mit einer geeinten und entschlossenen Belegschaft zu tun hat. Sitzen ihr nun in den Verhandlungen Leute gegenüber, denen die «Politik des kleineren Übels» derart in Fleisch und Blut übergegangen ist, dass sie sich den Ausgang eines Streiks gar nicht anders vorstellen können denn als «Kompromiss», als eine vom Wohlwollen der Unternehmerseite abhängige «Verhandlungslösung», jedenfalls aber nicht als Sieg der ArbeiterInnen, dann ist der Ausgang des Kampfes voraussehbar. Identifizieren sie sich obendrein mit dem ausgehandelten Resultat, machen sie sich bei ihrer Basis unweigerlich zum Sprachrohr der Gegenseite – mit den beschriebenen negativen Folgen. Das ist die Tragik der meisten Arbeitskämpfe, so hoffnungsvoll sie auch begannen, dass eine mächtige und geeinte Belegschaft, die es anfänglich verstanden hat, auch die unsicheren und zögernden Elemente mitzureißen, am Schluss gespalten und desillusioniert ist. «Dafür haben wir nicht gekämpft!», ist allzu oft das ernüchternde Fazit vieler KollegInnen, nachdem der Streik mit einem derart zustande gekommenen «Kompromiss» vorzeitig abgebrochen wurde.

Jeder Arbeitskampf birgt die Gefahr einer Niederlage. Einen garantierten Sieg gibt es nicht. Darum kommt es auch selten zum offenen Konflikt. Das passiert erst nach Überwindung einer scheinbar angeborenen Angst und nach sorgfältigem Abwägen der Chancen und Risiken, erst wenn sich in der Belegschaft mehrheitlich der Eindruck breit gemacht hat, dass sie gar nichts mehr zu verlieren, mit Kampf aber immerhin die Chance hat, etwas zu gewinnen. Hat eine Belegschaft einmal diese Kraft gefunden und den «Aufstand» gewagt, dann ist es entscheidend, wem sie das Mandat zu Verhandlungen mit der Gegenseite anvertraut. «Wenn wir zugelassen hätten, dass die Gewerkschaftsspitzen die Sache in die Hand nähmen, wäre das für uns das Ende gewesen», erklärt Gianni Frizzo

im erwähnten Interview. Es war dann auch das von der Arbeiterversammlung gewählte Streikkomitee, das in Bellinzona alle Verhandlungen mit den Vertretern der SBB führte, und nicht die den Streik unterstützenden Gewerkschaften. Gleichwohl war es keine einfache Situation, als die Gegenseite die bereits vereinbarte Gesprächsrunde absagte, nachdem die Arbeiterversammlung das «weitreichende Angebot» von SBB-Meyer abgelehnt hatte.

Der Film *Giù le mani* hat die Sitzung des erweiterten Streikkomitees aufgenommen und gewährt damit einen aufschlussreichen Blick hinter die Kulissen. Während die anwesenden Gewerkschaftsfunktionäre (mit Ausnahme der beiden Unia-Funktionäre, die ein halbes Jahr später gemäßregelt wurden) auf eine «Gegenofferte» und «konstruktive Vorschläge» drängten, setzten Gianni Frizzo und seine Kollegen weiterhin auf die Entschlossenheit der Belegschaft und die Mobilisierung der Bevölkerung. Bellinzona erlebte an jenem Sonntag, als die SBB die für Montag vereinbarte Verhandlungsrunde abgesagt hatte, die wohl größte Demonstration aller Zeiten: Mehr als zehntausend Menschen gingen auf die Straße und solidarisierten sich mit den Streikenden. Auch die gesamte Tessiner Regierung erklärte ihre Unterstützung. Darauf ließ der sozialdemokratische Verkehrsminister Leuenberger über eine Tessiner Vertrauensperson bei den Konfliktparteien Abklärungen für einen sog. «Runden Tisch» vornehmen, damit beide Seiten – wie er anschließend auf einer Medienkonferenz verkündete – «je ihrer Basis den Rückzug je ihrer Maßnahmen, bzw. des Streiks empfehlen» (11). Im Klartext bedeutete das: Der Schließungsentscheid war vom Tisch. Die Arbeiter hatten gesiegt. Nach über einem Monat Streik nahmen sie am Mittwoch, 9. April die Arbeit wieder auf.

Nach dem Ende des Streiks lag die Macht im Betrieb noch immer völlig in den Händen des Streikkomitees und der Arbeiterversammlung. Eine Liste mit neun Forderungen wurde von der Direktion bedingungslos geschluckt. Deren wichtigste: die Erweiterung der bisherigen Personalkommission um sämtliche Mitglieder des Streikkomitees; die Verpflichtung, alle Entscheide, von denen die Arbeiter betroffen sind (z.B. Überstunden), zuvor mit dem Streikkomitee abzusprechen; die Anerkennung jener Stunden, welche die Mitglieder des Streikkomitees im Zusammenhang mit den Verhandlungen am «Runden Tisch» aufwenden, als Arbeitszeit; das Recht, während der Arbeitszeit Betriebsversammlungen abzuhalten.

Drei Gründe für den Sieg der Arbeiter

Es sind im wesentlichen *drei Gründe*, die zum Sieg der Arbeiter geführt haben:

Erstens gab es in der Officina bereits vor dem Streik einen harten Kern entschlossener Aktivisten, die aufgrund früherer Erfahrungen wussten, dass sie, um etwas zu erreichen, ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen mussten, und die das Vertrauen ihrer Kollegen genossen. Oder wie Gianni Frizzo ein Jahr später in jenem Interview gesagt hat: «Wichtig ist, innerhalb des Betriebes zwei oder drei Persönlichkeiten zu schaffen, zwei oder drei Bezugspunkte für die Arbeiter, die eine Legitimität und eine Glaubwürdigkeit erlangen, die stärker ist als jene der Gewerkschaftsspitzen.» Auf dieser Grundlage hatten Belegschaft und Streikkomitee die Kraft, der Gewerkschaftsführung ihren Willen aufzuzwin-

gen, beispielsweise mit dem Verbot, Sozialplanverhandlungen zu führen, solange der Streik andauerte.

Zweitens wurde gleich zu Beginn der Auseinandersetzung, als die Schließungspläne offiziell bekannt gemacht wurden, mit dem Streik und der Betriebsbesetzung ein Kräfteverhältnis zugunsten der Belegschaft aufgebaut und erst nachher verhandelt. In der Regel wählen die Gewerkschaften den umgekehrten Weg und erklären den Streik zum letzten Mittel, das erst nach erfolglosen Verhandlungen angewendet werden dürfe, mit dem Resultat, dass ein allfälliger Streik sogleich ausgesetzt wird, sobald die Gegenseite wieder Verhandlungsbereitschaft signalisiert. *In Bellinzona wurde vor dem Hintergrund eines bestreikten und besetzten Betriebes, und somit aus einer Position der Stärke heraus, verhandelt und der Streik erst beendet, als die geplante Schließung zurückgenommen wurde.*

Drittens haben die Beschäftigten den Streik sogleich in die Öffentlichkeit getragen und ihren Kampf gegen die Betriebsschließung, gegen Entlassungen und Privatisierung, zu einem Kampf der gesamten Bevölkerung gemacht. Dabei gilt es hervorzuheben und klar zu erkennen, *dass die Beschäftigten nicht deshalb stark sind, weil die öffentliche Meinung auf ihrer Seite steht. Vielmehr entdeckt die Öffentlichkeit die Arbeiter und steht auf ihrer Seite, wenn diese zuvor ihre eigene Stärke zum Ausdruck gebracht haben.*

Es gibt keine Patentrezepte, nach denen ein Arbeitskampf geführt und gewonnen werden kann. Ausgangslage und Dynamik eines Konflikts sind von einem Betrieb zum anderen unterschiedlich. Dennoch gibt es allgemeine Fragen, die sich immer wieder stellen und die sich wie ein roter Faden durch jeden Arbeitskampf ziehen. Nicht der Umstand, dass die Officina von Bellinzona ein Staatsbetrieb ist, hat zum Sieg der Arbeiter geführt, wie die Gewerkschaften in der Schweiz immer wieder behaupten, sondern die dargelegten drei Gründe. Überall, wo ähnliche Voraussetzungen bestehen, um Auseinandersetzungen auf diese Art zu führen, gibt es Chancen für einen erfolgreichen Arbeitskampf.

Der Streik in der Officina von Bellinzona im März 2008 ist der bedeutendste Arbeitskampf in der Schweiz seit Jahrzehnten. Nicht allein deswegen, weil die drohende Betriebsschließung verhindert wurde: Seine Bedeutung liegt vor allem auch darin, dass seine Wirkung über den Streik hinaus angehalten hat. Auch heute, vier Jahre später, ist es der Unternehmensleitung noch immer nicht gelungen, die mit dem Streik und der Werksbesetzung errichtete Arbeitermacht zu zerstören. Seit der Wiederaufnahme der Arbeit am 9. April 2008 findet ein täglicher Kleinkrieg zwischen Management und Belegschaft statt, der seitens der SBB das erklärte Ziel hat, «die Normalität wiederherzustellen» – was im Klartext heißt, die uneingeschränkte Verfügungsgewalt des Unternehmens über die Arbeiter wieder zu errichten. Dabei befinden sich Belegschaft und Streikkomitee in der Defensive und müssen immer wieder Angriffe auf die Errungenschaften ihres Kampfes abwehren. Gleichzeitig lässt sich auch beobachten, dass das Management jeweils erstaunlich schnell zurückweicht und den offenen Konflikt vermeidet, wenn die Belegschaft auch nur ansatzweise ihre Entschlossenheit zeigt.

Das Beispiel der Officina von Bellinzona zeigt eindrucklich, welche Macht eine geeinte Belegschaft mit der Unterstützung der Bevölkerung im Rücken entfalten kann. Der Kampf der Arbeiter erfasste einen ganzen Landesteil und beherrschte einen Monat lang das gesamte öffentliche Leben in der italienischen Schweiz. Der besetzte Betrieb wurde zu einem sozialen Zentrum, einem Ort der Begegnung und der Solidarität für die ganze

Bevölkerung. Menschen, die einander vorher nicht beachtet und kaum begrüßt hatten oder sich sogar feindlich gegenüber standen, saßen plötzlich friedlich vereint nebeneinander in der *Pittureria* und teilten miteinander das Leben. Menschen, die stets nur geschunden worden waren, wurden auf einmal angesehene, gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft. Vordergründig ging es um den Erhalt der Arbeitsplätze, die Verteidigung der wirtschaftlichen Existenz, in Wirklichkeit um sehr viel mehr. Es war die Geburt einer neuen, kleinen Welt. Ein solidarischer Mikrokosmos, der weit über das Tessin hinaus strahlte. Darin besteht das eigentliche «Wunder von Bellinzona».

Anmerkungen

1. Officina bedeutet auf Deutsch eigentlich Werkstatt im allgemeinen Sinn. Aufgrund der enormen lokalen Bedeutung ist damit selbstredend das Bahnausbesserungswerk von Bellinzona gemeint. Seit dem Streik im Jahre 2008 ist der Begriff – zusammen mit der Ortschaft Bellinzona – auch zum Inbegriff für den selbstermächtigten Arbeiterwiderstand geworden, ähnlich wie FIAT Mirafiori in den 70er Jahren.
2. Die Beschäftigten der Officina sind alle männlichen Geschlechts.
3. Schweizerische Bundesbahnen, seit 1999 eine Aktiengesellschaft, deren Titel sich vollumfänglich im Eigentum der Schweizerischen Eidgenossenschaft befinden, mit über 28000 Beschäftigten einer der grössten Arbeitgeber des Landes. Der SBB-Konzern ist in vier Sparten gegliedert: Personenverkehr, Güterverkehr (SBB Cargo), Infrastruktur und Immobilien.
4. Hanspeter Gschwend schreibt, bei der Frage nach den Gegenstimmen habe ein einziger die Hand erhoben und sich darauf – verfolgt von Beschimpfungen und Pfiffen – durch eine Hintertür gerettet. (Gschwend, Streik, a. a. O., S. 25.)
5. Danilo Catti, *Giù le mani*, artfilm, 2008 (DVD auf www.artfilm.ch).
6. Gianni Frizzo in einem Interview vom 5. April 2009, abgedruckt in: *Betriebsbesetzungen*, a. a. O., S. 76. Viele Informationen stammen aus diesem Interview, ferner aus persönlichen Beobachtungen, Gesprächen mit Gianni Frizzo und anderen Protagonisten des Arbeitskampfs, aus dem Film *Giù le mani* von Danilo Catti, teilweise auch aus dem Buch *Streik in Bellinzona – ein Kanton revoltiert* (Gschwend, a. a. O.).
7. Grösste Gewerkschaft der Schweiz mit rund 200000 Mitgliedern, im Jahre 2004 aus dem Zusammenschluss mehrerer Einzelgewerkschaften, namentlich SMUV und GBI, entstanden.
8. Minderheitsgewerkschaft des christlichen Verkehrs- und Staatspersonals.
9. Kaum ein Jahr nach dem Streik wurde die Unia-Sektion Bellinzona regelrecht gesäubert: In einem ersten Schritt wurden die kämpferischen Funktionäre – zwei Sekretäre und eine Frau – entfernt. In einem zweiten Schritt wurden die Mitglieder des Streikkomitees aus dem Vorstand «abgewählt» bzw. abgesetzt.
10. »Der Bundesrat versteht die Enttäuschung und Empörung der Betroffenen. Die Situation von SBB-Cargo ist aber derart ernst, dass Sanierungsmassnahmen unausweichlich sind. Der Verzicht auf diese Massnahmen würde die Situation von SBB-Cargo massiv verschlechtern und das Überleben des ganzen Unternehmens in Frage stellen.« (Verkehrsminister Leuenberger, zitiert nach einer Filmszene bei Danilo Catti, *Giù le mani*.)
11. Ebd.

Literatur

- Gschwend, Hanspeter (2008): *Streik in Bellinzona – Ein Kanton revoltiert*, Frauenfeld.
- Thomann, Rainer (2010): *Betriebsbesetzungen als wirksame Waffe im gewerkschaftlichen Kampf*. Eine Studie aktueller Beispiele, 2., erweiterte Auflage.
- Thomann, Rainer (2011): *Schweiz: Arbeiterwiderstand im «Land des Arbeitsfriedens»*, in: Anna Leder (Hg.), *Arbeitskämpfe im Zeichen der Selbstermächtigung, Kollektive Gegenwehr in Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Österreich und Serbien*, Wien.